

*Bischof  
Dr. Felix Genn*

**Predigt**  
**bei der Beauftragung der**  
**Pastoralreferentinnen und Pastoralreferenten**  
**am Sonntag, dem 24. September 2017**

---

Lesungen vom 25. Sonntag im Jahreskreis A:

Jes 55, 6-9;  
Phil 1, 20ad-24.27a;  
Mt 20, 1-16a.

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben,  
liebe Schwestern und Brüder, die Sie heute von mir für den Dienst in unserem Bistum als Pastoralreferentinnen und Pastoralreferenten beauftragt werden!

Sie haben auf der Karte, mit der Sie die Menschen zu dieser Feier eingeladen haben, ein Wort ausgedrückt: „SUCHE“. In großen Buchstaben steht es da vor einem Horizont, einem Himmel mit Wolken und blauer Farbe „SUCHE“.

Ich möchte diesem Wort, liebe Schwestern und Brüder, ein wenig nachgehen. Natürlich haben sich die Kandidatinnen und Kandidaten ausgerichtet nach einem Text der Heiligen Schrift, den wir eben als 1. Lesung gehört haben. Aber ich glaube, das ist nur ein äußerer Grund. Mit diesem Stichwort „Suche“ drücken Sie zunächst einmal eine alltägliche Begebenheit und ein alltägliches Tun aus. Das Suchen gehört zu unserem Leben. Wir haben es nicht mehr so schwer, Wege zu suchen, wir lassen das Navi Wege suchen. Aber einen Beruf, eine Arbeitsstelle, eine Ausbildung zu suchen, das kann für junge Menschen mitunter ganz schwierig werden. Davon können Sie sicher aus Ihrer Erfahrung berichten. Suchen ereignet sich auf vielfache Art und Weise in unserem Leben. Und obwohl es so alltäglich klingt und wirkt, hat es doch einen großen Tiefgang. Denn in diesem Wort steckt eine Grundwirklichkeit unseres Lebens.

In einem sehr schönen Lied in unserem Gotteslob wird das mit den Worten zum Ausdruck gebracht: *„Da wohnt ein Sehnen tief in uns, o Gott, nach dir, dich zu sehn, dir nah zu sein“*. Nun, das ist ein Gebet im Gotteslob, deswegen wird der Sprung vom Suchen zu Gott direkt in der ersten Zeile ausgedrückt. Aber bleiben wir zunächst einmal noch etwas davor, und das Lied hilft uns dazu, denn es heißt weiter: *„Es ist ein Sehnen, ist ein Durst nach Glück, nach Liebe, wie nur du sie gibst. Um Frieden, um Freiheit, um Hoffnung bitten wir. In Sorge, im Schmerz sei da, sei uns nahe, Gott. Um Einsicht, Beherrtheit, um Heilung, um Ganz sein“*.<sup>1</sup> Und so geht es weiter, und jeweils wird die erbetene Gabe auf die Wirklichkeit Gottes bezogen.

Liebe Schwestern und Brüder, in diesem Text können wir uns doch wiederfinden - finden sich sicherlich viele Menschen wieder. Suchen nach Glück, nach Liebe, nach Geborgenheit.

---

<sup>1</sup> Gotteslob 823.

Vielleicht steckt sogar in dem Wort „Sucht“ auch dieses Wort „Suche“. In der Sucht drückt sich etwas aus, was dann nicht zum Heilen und zum Heil-Sein und Ganz-Sein führt, sondern eher zerstörerisch sich auswirken kann. So könnten wir dem Stichwort „Suchen“ weiter nachgehen. Nun will ich den Schritt tun zu Gott hin, denn in dem Text der Lesung aus dem Propheten Jesaja steht, und die Kandidaten haben es auf die Rückseite gesetzt: „Denn ER lässt sich finden“ (Jes 55, 6). Genauer steht da: „Solange Er sich finden lässt.“ Gibt es da irgendwann ein Ende, solange Er sich finden lässt? Macht Er irgendwann zu, könnte man zunächst fragen?

Die Wirklichkeit, in der wir leben, zeigt: Religion ist immer noch lebendig – ist sie doch nicht zuletzt die Suche im Überschritt zur Transzendenz und zu mehr als dem, was wir bieten. Deswegen bin ich froh, liebe zukünftige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, dass Sie sich auf dieses Wort konzentriert haben. Es signalisiert auch den Ort, an dem sich Ihr pastoraler Dienst vollziehen wird: Menschen Wegbegleiter zu sein auf **ihrer** Suche und ihnen Türen zu öffnen, dass sie vielleicht auch zu dem Satz kommen: „In uns lebt ein tiefes Sehnen, o Gott, nach dir, dich zu sehen, dir nah zu sein“.

Liebe Schwestern und Brüder, wer sich in diese Such-Bewegung hineinbegibt, der kann dabei auch viele Überraschungen erleben. Er ist nicht festgelegt und hat sozusagen ein Programm, ein Navigationsgerät, wie es denn sein könnte, dass er an ein bestimmtes Ziel kommt, sondern er bleibt offen für das je Größere, das sich zeigt und ins Gespräch bringt. Deshalb betont der Prophet auch: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und meine Wege sind nicht eure Wege“ (Jes 55, 8). Was ihr euch immer vorstellt, das muss gar nicht eintreten. Es braucht die innere Offenheit, es braucht eine tiefe Sensibilität und Einfühlsamkeit, um beim Anderen zu bleiben und vielleicht erspüren zu können, wo Gott wirken kann, und es nicht wissen zu wollen.

Das Evangelium, das uns Jesus heute erzählt, lässt sich sicherlich auf vielfältige Art und Weise betrachten. Aber ich möchte es heute unter dem Gesichtspunkt der Überraschungen, für die Gott gut ist, anschauen. Dort sind Menschen, die haben sich festgelegt. Jesus sagt es auch als Gleichnis im Blick auf solche, die alles genau wissen, auch im Religiösen, die sich festgelegt haben, die deshalb auch mit Erwartungen dastehen, die enttäuscht werden können. Es zeigt sich, dass Seine Güte, Seine Barmherzigkeit ganz anders wirken und arbeiten. Es zeigt sich, dass die Denare, die wir als die Gabe des Lebens und die vielen Gaben, die uns geschenkt werden, verstehen dürfen, so verteilt sind, dass für jeden spürbar wird: Gott spielt durchaus im Leben mit. Wie kann das der Einzelne wieder entdecken? Wer weiß es?! Ich erinnere Sie an das Wort von Papst Benedikt auf die Frage: Wie viele Wege gibt es zu Gott?, gab er die Antwort: „So viele, wie es Menschen gibt“. Deshalb braucht es großen Respekt, ja, ich möchte auch sagen, tiefe Demut, weil ich dann tatsächlich dem Anderen diene, weil ich mich von Ihm mitnehmen und führen lasse.

Ein moderner geistlicher Schriftsteller, den ich immer wieder gerne zitiere, hat das in diese Wort gebracht:

*„ist unser suchen nach gott  
vielleicht die weise wie er uns auf der spur bleibt  
und unser hunger nach ihm das mittel  
mit dem er unser leben nährt*

*ist unser irrendes pilgern  
das zelt in dem gott zu gast ist  
und unser warten auf ihn  
sein geduldiges anklopfen*

*ist unsere Sehnsucht nach Gott  
die Flamme seiner Gegenwart  
und unser Zweifel der Raum  
in dem Gott an uns glaubt“<sup>2</sup>*

Großartig! Liebe Schwestern und Brüder, da haben wir etwas Überraschendes. Kann es nicht sein, dass vor all unserer Sehnsucht und unserem Suchen, zunächst einmal die Sehnsucht Gottes nach uns steckt? Dass unser Zweifel sogar der Raum sein kann, in dem Gott an uns glaubt? Und unser irrendes Pilgern das Zelt ist, in dem Gott zu Gast ist? So Menschen anzuschauen, ist ein ganz anderes Wirken, als es immer zu wissen und wissen zu wollen.

Deshalb, liebe Schwestern und Brüder, kann an diesem Platz genau auch Christus ins Gespräch gebracht werden, von dem Paulus als der großen Sehnsucht und der Erfüllung seiner Sehnsucht immer wieder - auch in der heutigen Lesung - spricht, wenn er sagt: „*Christus ist mein Leben*“, so sehr, dass für ihn sogar das Sterben Gewinn sein kann, weil er dann immer bei Ihm ist (vgl. Phil 1,21). Christus ist die große Überraschung Gottes, nicht einfach eine Idee, sondern der Zeuge dafür, dass Gott selbst sich zu uns ganz nahe hinbegeben hat. Ihn zu entdecken, auf Ihn hinzuweisen, das ist Aufgabe der Kirche, ohne zu zwingen, nur einladend und anbietend, und Ihn zu zeigen als denjenigen, mit dem man, wie mit jeder anderen Person, leben und umgehen kann. Und wie sehr weiß jeder von uns, der in Beziehungen lebt, dass das auch ein Auf und Ab von Suchen und Finden ist, dass das nichts Starres ist. Wenn wir im Glaubensbekenntnis in klaren Sätzen die Struktur dieses Glaubens an Jesus zum Ausdruck bringen, dann ist das eine Hilfe, aber nicht in dem Sinn eine Festlegung, als ob wir jetzt von jedem Suchen entbunden wären.

Deshalb, liebe Schwestern und Brüder, ist beim Stichwort „Suchen“ noch ein ganz wichtiger Aspekt zu benennen: Wir könnten ja in die Gefahr geraten, zu meinen: Wir stehen da und helfen den anderen beim Suchen. Wir sind fertig. Nein! Auch wir sind Suchende, auch wir bleiben auf der Suche. Es ist nicht so, als ob wir als pastorale Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter damit schon am Ende wären. Das macht unser christliches Leben – gerade im Kontakt mit Jesus Christus – so fruchtbar, so lebendig, so anziehend, dass wir bei Ihm bleiben und es auch nicht immer wissen und auf der Suche uns genauso wie irrende Pilger vorkommen. Ich möchte uns allen wünschen, die wir in der Pastoral tätig sind, dass wir das nie vergessen, dass wir mit den Menschen so gehen, dass wir **mit** ihnen auf der Suche bleiben.

Als Papst Benedikt XVI. 2005, am Ende des Weltjugendtages uns deutschen Bischöfen in Köln begegnete, hat er einige Sätze gesagt, die mich tief betroffen haben, und die ich gerne an das Ende meiner Homilie setzen würde: „*Viele Menschen heute sind Suchende. Wir selber sind es auch. Wir müssen Ehrfurcht haben vor dem Suchen des Menschen, dieses Suchen unterstützen, sie fühlen lassen, dass der Glaube nicht einfach ein fertiger Dogmatismus ist, der das Suchen, den großen Durst des Menschen auslöscht, sondern dass er erst die große Pilgerschaft ins Unendliche bringt, dass wir gerade als Glaubende immer Suchende und Findende zugleich sind.*“

Dann nimmt er Bezug auf den heiligen Augustinus und ein Wort, das ihn schon als Studenten in besonderer Weise berührt hatte, weil Augustinus sagt, dass wir eine Ewigkeit lang Suchende und Findende und immer wieder neu Suchende bleiben. Daran schließt er die Sätze an:

---

<sup>2</sup> A. Knapp, Höher als der Himmel – Göttliche Gedichte, Regensburg 3. Auflage 2015, 19.

*„Menschen im Suchen stützen“, so sagt Papst Benedikt, „als Mitsuchende und ihnen zugleich doch auch geben, dass Er uns gefunden hat und dass wir Ihn daher finden können“.<sup>3</sup>*

Ich danke Ihnen, dass Sie dabei mitmachen!

Amen.

---

<sup>3</sup> Papst Benedikt XVI., Ansprache bei der Begegnung mit den Mitgliedern der Deutschen Bischofskonferenz im Erzbischöflichen Priesterseminar Köln am Sonntag, den 21. August 2005, in: Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 169, 100-109, Zitat: 104. Der gesamte Text zu Augustinus lautet:  
*„Der hl. Augustinus hat in seinem Psalmenkommentar dieses Wort: „Quaerite faciem eius semper – Sucht immer sein Angesicht“ so schön ausgelegt, dass es mir schon damals als Student zu Herzen gegangen ist, wo er sagt: Das gilt nicht nur in diesem Leben, es gilt in Ewigkeit, immer wird dieses Angesicht neu zu entdecken sein, je weiter wir hineinschreiten in den Glanz der göttlichen Liebe, desto größer werden die Entdeckungen sein, desto schöner ist es, voranzugehen und zu wissen, dass das Suchen ohne Ende ist und darum das Finden ohne Ende und daher Ewigkeit Freude des Suchens und Findens zugleich ist“.*